



## Eine verstörende Weihnachtsmär

*Ich möchte im Voraus schon einmal danken, dass du dir die Mühe machst, meine Kurzgeschichte zu lesen.  
Diese Story schrieb ich in den Weihnachtsfeiertagen, während eines Kreativitätsflashes.  
Impressionen und konstruktive Kritik sind mehr als erwünscht.*

### Eine verstörende Weihnachtsmär

Ich kam nur zum Flughafen, wenn der Hunger mich zur Verzweiflung trieb.

Genauer gesagt, zog es mich in das Koffer-terminal, in dem Touristen, Geschäftsreisende und Heimkehrer ihr Gepäck mit einer fast schon kriminellen Unachtsamkeit aus den Augen ließen.

Der Winter hatte den Herbst endgültig verdrängt und selbst der süßlich-klebrige Geruch der Weihnachtsmärkte konnte nicht mehr über die bittere Kälte hinwegtäuschen, die sich in meine Knochen fraß.

Ein Jahr war bereits vergangen und noch immer steckte ich in einem Teufelskreis aus Selbsthass, Alkohol und Antriebslosigkeit.

Langsam schob ich meine Baskenmütze nach hinten und sah mich um.

Die ganze Halle glich einem ungeordneten Ameisenhaufen, in den ein paar verzweifelte Securitys und Absperrbänder Ordnung zu bringen versuchten.

Die Eigendynamik, welche dieser Ort entwickelte, fiel einem erst auf den zweiten Blick auf.

Ganz nach vorne kämpften sich immer die Geschäftsreisenden mit engem Zeitplan, dicht gefolgt von den Ellenbogentouristen, welche in ihrem Windschatten mitzogen.

Ganz am Ende der Schlange standen die Familien mit Kindern und Diejenigen, die sich abdrängen ließen.

Ich hatte es auf die Gepäckstücke abgesehen, die wie ich waren: Verloren zwischen all den Hartschalenkoffern und Gucci-Taschen.

Übersehen, ersetzlich, vergessen. Dazu musste ich nur den richtigen Moment abpassen.

Gerade, als die letzte Welle der Familienherden den Übergang zwischen dem letzten und dem nächsten Flug ankündigte, schob ich mich unauffällig zwischen die Nachzügler und ließ mich langsam von der Masse nach vorne treiben.

Mit geschultem Blick sah ich mich um und hatte schon kurz darauf mein Ziel im Visier.

Eine schäbige Reisetasche, die mit bunten Flickern übersät war und kaum noch Etwas vom Originalstoff blicken ließ.

Niemand ging darauf zu, Niemand schien sie auch nur zu beachten. Perfekt!

Mit einer fast schon beiläufigen Bewegung schnappte ich mir meine Beute und setzte mich an die Spitze.

Wie bei Jedem Mal, waren meine Nerven bis zum Zerreißen gespannt und ich erwartete halb, dass der bullige Sicherheitsmann neben mir mich durchschauen und aus der Menge zerren würde.

Doch nichts passierte...

Bis ich zum Ausgang gelange, normalisierte sich mein Puls langsam wieder und als die Schiebetür sich schließlich endgültig öffnete, atmete ich erleichtert aus.

Doch dann passierte Etwas, das meine Alarmglocken sofort schrillen und mein Herz beinahe stehen bleiben ließ.

In der Tasche schrie ein Baby!

Zuerst dachte ich, ich hätte mir das Geräusch nur eingebildet.

Doch der zweite Schrei war so markerschütternd, dass ich ihn einfach nicht länger ignorieren konnte.

Mit zitternden Fingern öffnete ich den Reißverschluss, der den Stoff zusammen hielt und holte tief Luft. Jetzt nur nicht durchdrehen!

Vorsichtig fuhr ich mit den Fingern ins Innere und ertastete wirklich einen kleinen Körper, der sich jetzt in der



## Eine verstörende Weihnachtsmär

stechenden Kälte in verzweifelter Aufruhr befand.

Mit einem Ruck befreite ich ihn endgültig von der Tasche, die gleichzeitig Schutz und Gefängnis für das zappelnde Bündel bedeutet hatte.

Es war ein kleiner Junge, vielleicht ein Jahr alt, mit einem Strampelanzug, der wie die Reisetasche mit bunten Flickern übersät war.

Die hellblauen Augen hoben sich krass von der karamellfarbenen Haut ab und funkelten jetzt, wo die beängstigende Dunkelheit endlich überwunden war lustig.

"Dada" verkündete er glucksend und umklammerte meinen Daumen, als hätte er nie etwas Anderes getan.

Irgendetwas an diesem einfach Laut rüttelte an einem Tor in mir, das ich sorgfältig verschlossen hatte und für einen kurzen Augenblick überkam mich eine solche Panik, dass ich den armen, kleinen Wicht fast mit voller Wucht von mir geschleudert hätte.

Schließlich besann ich mich jedoch und hob die Tasche auf, die ich stattdessen fallen gelassen hatte.

Sie enthielt keine Informationen über die Herkunft des Kleinen, ebenso wenig wie seine Kleidung.

Ratlos sah ich mich um.

Menschenmassen schoben sich an mir vorbei und trotzdem schien Niemand die merkwürdige Szene zu bemerken, die sich direkt vor ihren Augen abspielte.

Ich versuchte zuerst gezielt, dann wahllos Passanten anzuhalten und um Hilfe zu bitten, doch außer mitleidigen Blicken ertete ich nur, im Vorbeigehen gestammelte Entschuldigungen.

Es war später Nachmittag am Heiligabend.

Jeder wollte lieber nach Hause zur Familie und ein besinnliches Fest genießen, anstatt einem verwahrlosten Spinner, mit einem Baby im Arm zuzuhören.

Schließlich schob ich meinen letzten Rest Stolz beiseite und machte mich mit einem flauen Gefühl in der Magengegend in die Richtung auf, aus der ich vor einer gefühlten Ewigkeit gekommen war.

Aber selbst dort interessierte sich Niemand für den Winzling.

Das übliche Weihnachtschaos war ausgebrochen und alle Angestellten des Flughafens waren restlos überfordert und entnervt.

Die einzige Information, die ich einer abgehetzten Kundenmitarbeiterin abringen konnte war, dass die Polizei auch an Weihnachten Bereitschaftsdienst hatte und das Waisenhaus am anderen Ende der Stadt eine Tag und Nacht besetzte Babyklappe.

Die Polizei schloss ich sofort aus meinen Wahlmöglichkeiten aus, den mit den Männchen in Blau hatte ich bereits einige Male mehr als unangenehme Erfahrungen gemacht und wollte ein Wiedersehen, wenn nur irgend möglich vermeiden.

Also blieb nur die zweite Möglichkeit.

Zum Glück wusste ich ungefähr, in welchem Teil der Stadt die mir angesagte Straße lag und auch, wo die nächste Bushaltestelle zu finden war.

Den kleinen Zappelphilipp, den ich inzwischen genau so getauft hatte, packte ich unter meine Jacke, sodass nur noch der Kopf herausragte und trat wieder nach draußen, wo sich inzwischen eine feine Schicht Pulverschnee auf die Welt gelegt hatte.

Es versprach ein Bilderbuchweihnachten zu werden und die festlichen Glocken der Marktkirche, die aus der Innenstadt zu mir getragen wurden, standen in surrealem Gegensatz, zu der langsam in mir aufsteigenden Verzweiflung.

Der Abend ließ Alles langsam in Dunkelheit versinken.

Als ich dann endlich an der Station ankam, musste ich auch noch feststellen, dass der letzte Bus mir gerade vor der Nase weggefahren war.



## Eine verstörende Weihnachtsmär

"Was auch sonst..." murmelte ich frustriert und gab Zappelchen einen kurzen Kuss auf die Stirn, woraufhin er wieder anfang zu glucksen und irgendetwas vor sich hin zu brabbeln.

"Na wenigstens ist Einer von uns glücklich..." murmelte ich leise und konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

Zwei Stunden später jedoch, war ich am Ende meiner Kräfte.

Der Schnee hatte einen weißen, kalten Schleier geformt und Philipps Glucksen hatte sich inzwischen zu einem Wimmern gewandelt, das in immer kürzeren Abständen immer dringlicher wurde.

Ein Zeichen dafür, dass er Hunger hatte, vermutete ich, aber woher sollte ich das denn wissen, verdammt?!

Normalerweise machte ich einen großen Bogen um Kinder und jetzt schleppte ich eines mit mir herum...

Plötzlich stutzte ich. Plötzlich war ein Licht vor mir aufgetaucht.

Wie der Stern zu Betlehem wies er mir den Weg, bis ich vor einem hell erleuchteten Fenster stand, inmitten einer noch nicht einmal von Laternen angestrahlten Straße.

Schnell trat ich zur Tür und klingelte. Es waren Schritte zu hören, aber Niemand öffnete.

Ich wiederholte das Prozedere mit dem gleichen Ergebnis. Philipp begann leise zu weinen.

Ich drückte ihn an mich und versuchte ihm die letzte Wärme, die ich noch irgendwo speicherte zu spenden.

Dann stellte ich mich ans Fenster und wurde Anblick einer Szenerie, die friedlicher und harmonischer nicht hätte sein können.

Mutter, Vater und Kind saßen am Tisch neben dem Weihnachtsbaum, offensichtlich mit dem Essen beschäftigt.

Der Sohn hatte seine Geschenke wie einen Trophäenhügel vor seinem Platz aufgebaut und die Eltern sahen mit sichtlichem Stolz und elterlicher Liebe auf den Kleinen.

Mit schwindender Kraft klopfte ich ein letztes Mal gegen das Glas und endlich wurde ich bemerkt.

Alle drei Köpfe wandten sich in meine Richtung und nach kurzem Zögern kam der Vater an das Fenster und öffnete es.

"Bitte" flüsterte ich, zu kaum mehr als einem Krächzen fähig "helfen Sie mir!"

Der ernst wirkende Mann musterte mich eine Weile, dann schüttelte er mit trauriger Miene den Kopf.

"Es tut mir leid" sagte er mit einer angenehmen, warmen Stimme, die in meinem Kopf widerhallte "aber Weihnachten ist ein Fest der Familie und Besinnlichkeit! Wo kämen wir denn da hin?"

Und damit schloss er meine einzige Hoffnung auf Rettung wieder und überließ Philipp und mich endgültig dem eisigen Schicksal.

"Es tut mir leid" konnte ich an die Hauswand gelehnt nur noch flüsternd herausbringen, während um mich herum langsam Alles tiefschwarz und blendend hell gleichzeitig wurde.

**Folgende Kurzmeldung erschien am nächsten Tag in der Zeitung und den Newsfeeds:**

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!